

aber gnädig und versprach, diese Lohnsätze in den Betrieben zu zahlen, die noch nicht bewilligt hatten. Ihr Hass richtete sich aber noch mehr als bisher gegen die Organisation. Sie besteht aber heute noch und gesetzter denn je.

Sind auch die Erfolge der jungen Organisation beabsichtigt, so lassen sie sich doch in Unbetacht der Verhältnisse sehen. Nur einer von ihnen sei hier genannt, die andern gingen statistisch nicht zu bearbeiten, da früher ganz ungeordnete Arbeitsverhältnisse bestanden. Bei den vom Verband seit dem Vertragen der Innung, den „Mustertarif“ aufrecht zu erhalten, vermittelten Ausflüsse (bis 1. Oktober 1910) verdienten die Gehilfen 2275 Mk. mehr und brauchten 6934 Stunden weniger zu arbeiten, als wenn sie gezwungen gewesen wären, den Innungsarbeitsnachweis in Anspruch zu nehmen und wenn die Organisation die Tarifverträge nicht hätte abschließen können. Den größten Anteil an den Erfolgen hat aber in erster Linie die Leipziger Arbeiterschaft, die den Gehilfen immer und immer wieder solidarisch beisprang.

Zehn Jahre Ansangsarbeit ist vorüber. Schweren Kämpfen werden noch folgen, um endlich auch für die Friseurgehilfen menschenwürdige Verhältnisse zu schaffen. Trotz der Absicht der Innungsmeister, die Organisation und deren Erfolge zu vernichten, wird diese weiter wachsen und gedeihen, zum Wohle der unterdrückten Friseurgehilfen.

Leipzig und Umgebung.

Die Polizei im Leipziger Westen.

Die Polizei betrachtet sich bei dem Streik in der Augellagerfabrik immer noch nicht für gänzlich überflüssig; sie hat immer noch Posten aufgestellt, die nach Möglichkeit in kapitalistischen Sinne tätig sind. So wie ein Schuhmann, Nr. 150, wie uns gesagt wurde, einen Streikposten von der einen Seite der Straße weg, weil diese „frei bleiben“ solle. Als der Streikposten dem eifrigsten Kapitalistischen erwiderte, daß er doch gar nicht direkt vor dem Grundstück stehe, meinte dieser: Sie stehen doch zu dem Zwecke hier, die Arbeitswilligen abzusangen, und das sollen wir eben verhindern!

Dad ist nun allerdings ein törichtes Bekennnis, dieses Einverständnis, daß Schuhleute direkt Dienste für das Unternehmerum verrichten. Die Arbeiterschaft bringt die Millionen auf, mit denen die Polizei bezahlt wird, und diese Polizei stellt sich dann in den Dienst des die Arbeiterschaft ausbeutenden Unternehmers, greift zu dessen Gunsten mit ihren Machtmitteln in einen Kampf ein, in dem die Arbeiter um nichts weiter ringen als um anständige Behandlung auf dem Arbeitsnachweis ihrer Ausbeuter. Offensichtlicher kann das Wesen der Polizei als Organ der herrschenden Klassen doch wohl nicht demonstriert werden.

Die lieben Arbeitswilligen werden jetzt nach Feierabend von der Firma zu allen möglichen Pflichten und Distanzlichkeiten hinausgeschickt; sie werden sogar über die Bahngleise gelassen, was andern Sterblichen streng untersagt ist. Außerdem verschert ein polnischer Arbeiter, der seine Rolle, die er bisher spielt, erkannt und seine Streikbereitschaft eingeschafft hat, daß die Firma die Rausreicher ermuntere, im Nachbarort Gummikappel und in der Hofmarkische Schlagringe mitzuführen, also Dinge, die sonst zu tragen verboten sind. Mit dieser Schilderung würde dann übereinstimmen, daß ein Arbeitswilliger, Büsser soll er heißen, einen Streikposten mit „blauen Bohnen“ bedroht habe. Der Streikposten stand ruhig auf der Straße, als der Büsser im Vorbeigehen sagte: Das ist auch so einer, der da arbeiten könnte! — Der Streikposten erwiderte darauf: Den Streikbrecher mache ich nicht!, was den Arbeitswilligen veranlaßte, nach der hinteren Hofmarkische zu fahren, mit der Drohung, wenn man belästigen wolle, dann gebe er ihm eine blaue Bohnen!

Von dieser Art scheinen auch die „Belästigungen“ zu sein, von denen heute das Leipziger Tageblatt faselt, indem es schreibt:

Zuden Streikunruhen vor und in (so, auch in der Fabrik? Ned. d. Volksgr.) der Deutschen Augellagerfabrik in Leipzig-Plagwitz ist zu berichten, daß der frühere Arbeitsloch am Donnerstag abend sich gestern abend nicht bewährt. Es hatten sich, wenn auch nicht in dem Maße wie am Mittwoch, eine größere Anzahl, etwa 200, Streikende und Neugieriger zusammengefunden, um, entgegen der Behauptung der Leipziger Volkszeitung, daß völlige Ruhe herrsche, die Arbeitswilligen in der gewohnten Weise zu empfangen und mit allerlei Schimpftreden zu belästigen. Es wurde aber seitens der Arbeitswilligen sowie der Polizei eine eilige Rufe an den Tag gelegt und dadurch die erhofften Einschreitungen vermieden.

Man sieht, das Tageblatt gibt sich die redlichste Mühe, seine Gothaer politisch ebenso gruselig zu machen, wie es das Umanpapier mit seinen verblödeten Lesern tut. An der Verleumung der Arbeiterschaft sind sich alle Schmicks einz.

Die Kinematographenangestellten

leben sich von ihrer Verbandsleitung in der letzten Nacht Bericht über den Stand ihrer Lohnbewegung erstatten.

In der Versammlung, die, nebenbei bemerkt, übersättigt war, herrschte frohe Kampfschwingung und Begeisterung. Handelt es sich doch hier zum größten Teil um eine Berufsgruppe, deren Angehörige bis jetzt ohne jeden Schutz bastanden und die moderne Arbeiterbewegung mit ihren Zielen und Bestrebungen nicht kannten.

Bewilligt sind die Forderungen in folgenden Theatern: Metropol-Theater, Leipzig, Nikolaistraße 10, Reichs-Theater, Reichstraße, American-Theater, Markt 17, Carola-Theater an der Spießbrücke, Colosseum am Hopplatz, Passage-Theater, Petersstr., Eiche, Lindenau am Markt, Kinematograph, Gundorfer Straße 12, Welt-Panoptikum, Wagner Str. 10, Orientalisches Theater, Karl-Heine-Straße, Ede-Wertheimer-Straße, Flora-Theater, Ede-Wertheimer und Jägerstraße, Central-Theater, Kleinschöcher, Windorfer Straße 28, Erianon, Dienstlaur, Kata-Morgan, Kreuz, Connewitz, Central-Theater, Stötteritz, Christian-Weisse-Straße, Apollo-Theater, Stötteritz, Leipzig-Straße, Kinematograph France, Görlitz, Friedrich-Karl-Straße, Wintergarten, Eisenbahnstraße, Weisse Wand, am Krystallpalast, Weisse Wand, Eisenbahnstraße 46, Volks-Theater, Möckern und Welt-Theater, Görlitz. Herr Budewig, der Inhaber der Kinematographen Volks-Theater, Hainstraße, Welt-Theater, Fleischergasse und Welt-Theater, Neubitz, Dresden-Straße 82, hatte die Verbandsleitung zu sich gebeten, um über die Forderungen zu unterhandeln. Hierbei versicherte dieser Herr, daß er mit der Verbandsleitung ein Herz und eine Seele sei.

Den Vertrag würde er aber nicht anerkennen und einfüllen. Herr Budewig will, wie es früher üblich war, nach Leistung bezahlen. Die Leistungen selbst stellt der Herr Budewig fest. Ein schönes Geschäft, den Einwohnern den Vertrag der Sipplage vorzuschreiben und auf der andern Seite den Arbeitern das Recht nehmen, über die Entschädigung ihrer Arbeitskraft mitbestimmen zu können. Nach der Ansicht des Herrn Budewig

sind in den Gewerkschaften die schlechtesten Arbeiter; die können der Herr Budewig in seinen Betrieben nicht beschäftigen. Als sich ein Verbandsmitglied erlaubte, die Arbeiter des Herrn Budewig zur Versammlung einzuladen, äußerte dieser Arbeiterfreund: Wenn sich wieder jemand von dieser Bande sehen läßt, so schmeiche ich ihm die Knüppel zwischen die Beine! Diese Aeußerung läßt erkennen, wie viel Bildung sich Herr Budewig angeignet hat.

Deutsches Reich.

Zur Lohnbewegung in der Glashüttenindustrie.

Seit acht Wochen stehen in Frankenhausen am Kyffhäuser 500 Angestellte der Perlmuttbranche im Streik. Der vierte Teil der Ausständigen besteht aus weiblichen und jugendlichen Arbeitstränen. In früherer Zeit wurden die Perlmuttknäpfe fast ausschließlich in der Glashüttenindustrie hergestellt. In jas jedem Hause hörte man das schrarende Geräusch der Drehbank, auf der das spröde Material der Muschel bearbeitet wurde. In der Glashüttenindustrie wurden die Drehbänke durch menschliche Kraft in Bewegung gesetzt. Im Laufe der Zeit hat auch in dieser Industrie der Kraftbetrieb Eingang gefunden und die Glashüttenindustrie wird mehr und mehr den Fabrikbetrieben. Dadurch wurde die Möglichkeit geschaffen, die Arbeitsbedingungen in etwas zu regeln. Die Glashüttenindustrie hat aber immer noch ziemliche Ausbeutung. In manchen eingeräumten Ställen, die zugleich als Wohnung für die ganze Familie dienen, scharrt noch die Drehbank und der durch den arbeitenden Stahl erzeugte weiße Staub überall alle Gegenstände mit einer dünnten Schicht und findet Eingang in die Lungen der im Raum beschäftigten Lohnslaven.

Arbeits- und Wohnräume von 3 und 4 Meter Größe sind keine Seltenheit, und von dem vorhandenen Platz nimmt dann die Drehbank noch den vierten Teil weg, während der übrige Teil für die Familienangehörigen als Arbeitsraum dient, die in der Regel mit dem Aufnahmen der Knäpfe auf Kartons beschäftigt werden. Für diese Arbeit gibt es 2-4 Pfg. für das ganze Groß. Die merkwürdige Ercheinung in allen Glashüttenindustrien — kinderreiche Familien — macht sich auch hier bemerkbar; es ist unter solchen Umständen nicht verwunderlich, daß, wenn diese Männer gleichzeitig als Werkstatt, Eß- und Aufenthaltsraum benutzt werden, Schwindsucht und Augenkrankheiten etc., unheimliche Gäste sind. Die jugendlichen Arbeitstränen werden in der Regel zum „löhern“, d. h. zum Bohren der Nählsächer verwandt. Stellen wirk man so viel hohlwängige, bleiche Gesichter gesehen haben, wie bei diesen Arbeitern, die sonst in einer von der Natur besonders bevorzugten herrlichen Gegend ansässig sind. Wie niedrig die Verdienste sind, geht daraus hervor, daß für Mädchen ein Ansanglohn von 4 Mark pro Woche gefordert wird, der vierteljährlich um 50 Pfg. steigen soll, so daß sie nach dreijähriger Tätigkeit 10 Mark erreichen. Für jugendliche Arbeiter soll der Ansanglohnlohn 8 Mark betragen. Weiter wird verlangt, daß Arbeiter unter 17 Jahren aus Gesundheitsgründen zum Vöhrerbüro nicht verwendet werden dürfen. Am weiteren wird für ältere Arbeiter ein Mindestlohn von 15 Mark verlangt, und endlich die Anerkennung eines Allordtarif, in welchem die Arbeitslöhne, für rund 1000 Sorten Knäpfe ausführlich sind.

Während in andern Glashüttenindustrien die Arbeiter der Organisation meistens fernbleiben, so ist erstaunlicherweise hier das Gegenteil zu verzeichnen. Sowohl in politischer wie gewerkschaftlicher Hinsicht stehen die Angestellten seit langen Jahren ihren Mann. Sie bilden die Elitetruppe im Schwarzbürg-Sondershäuser Landes und haben sogar einige Kollegen aus ihrer Mitte in den Landtag dieses Duodeztaates gesandt. Auch schwere gewerkschaftliche Kämpfe mussten sie durchmachen, um den seyigen geringen Lohn zu erreichen. Im Jahre 1900 haben sie 8 Wochen im Angriffsstreik, den sie erfolgreich beendigen konnten. 1902 mußte der Arbeitstreik von 8 Wochen geführt werden, weil die Fabrikanten, das Wenige, was 2 Jahre vorher erreicht worden war, wieder streitig machen wollten, und 1905 und 1906 mußten neue Bewegungen zur Erhaltung der Lohnsätze geführt werden. Heute noch lehnen die Fabrikanten jede Verbesserung entschieden ab, die Vermittlung des Oberbürgersmeisters wurde zurückgewiesen. Nichts, gar nichts wollen wir bewilligen, erklärten die Fabrikanten in einer Zusammenkunft, die der Oberbürgersmeister mit Vertretern der Parteien einberufen hatte. Zwei kleinere Firmen haben die Forderungen der Arbeiter bewilligt. — Die Streikenden stehen noch heute wie ein Mann zusammen. Abtreinliche haben sich nicht gefunden und werden sich nicht finden bei diesen wackeren Kämpfern, die fast ohne Ausnahme gute Parteigenossen sind. Sie wissen, daß wahrscheinlich der Kampf bis zum Frühjahr durchgeführt werden muß. Sie wünschen vor allen Dingen, daß die deutschen und österreichischen Arbeiter den Zugang nach dem Kyffhäusergebiet streng fernhalten.

Die „Hirsche“ können den Streikbruch nicht lassen.

In Stolp in Pommern stehen seit 17 Wochen über 200 Tischler im Streik, um ihre Löhne um ein geringes aufzubessern und eine geringe Verkürzung der Arbeitszeit zu erreichen. Die Bewegung wurde gemeinsam von Mitgliedern des Holzarbeiterverbandes und des Gewerkevereins eingeleitet und es schien in diesem Falle die erste Zeit, als ob die Gemeinschaft der Interessen der Arbeiter die Einigkeit verbürgten sollte. Man hat aber die Rechnung wieder einmal ohne die Hirsche gemacht, die nun einmal nicht davon lassen können, sich den Unternehmern als Raubreicher zur Verfügung zu stellen. Unter einem nichtigen Vorwand gingen sie zu den Unternehmern und schlossen mit diesen einen Vertrag ab, der vorher von ihren eigenen Mitgliedern in einer gemeinsamen Versammlung mit dem Holzarbeiterverband abgelehnt war. Nachdem der Vertrag abgeschlossen war, wurde der Abschluß als eine große Errungenschaft des Gewerkevereins geprägt und die Gewerkevereiner nahmen die Arbeit dann zu den vertraglichen Bedingungen auf und ließen die Mitglieder des Holzarbeiterverbandes im Stich, die nun den Kampf um Verbesserung der Lage der Stolper Tischler allein weiterführen mußten. Aber nicht genug damit, daß die Hirsche in die Betriebe zurückkehrten — es kamen nur rund 40 in Frage, die sich auf wenige Werkstätten verteilten —, es wurden in Danzig und andern Orten Interate losgelassen, in denen Arbeitshilfliche nach Stolp gesucht wurden. Im Danziger Gesellen und in der Generalanziger-Presse werden nun schon seit Monaten 50 bis 100 Tischler zu den „vertraglichen“ Bedingungen gesucht. Auch in der Eiche (Organ des Gewerkevereins der Holzarbeiter Deutschland) prangt in jeder Nummer ein Inserat, nach welchem „Arbeit auf Bau und Möbel jederzeit in Stolp nachgewiesen“ werden kann. Trotzdem haben sich bisher die nötigen Raubreicher nicht eingefunden.

So wertvoll es nur für die freien Gewerkschaften ist, wenn die Hirsche bei jeder Gelegenheit zeigen, daß die Arbeiterinteressen von ihnen nicht gewahrt und vertreten werden, so ist es doch tief bedauerlich, daß die in Frage kommenden Arbeiter unter dem Verhalten dieser „Ausharbeiterorganisation“ so schwerleidig müssen. Im Holzgewerbe kommen die Hirsche erstaunlicherweise nur noch in geringer Zahl in Frage und an den aufgeklärten Arbeitern liegt es, dafür zu sorgen, daß mit diesen Gebilden möglichst bald aufgeräumt wird.

Die Stolper Tischler sind durch das Verhalten der Hirsche keineswegs nutzlos geworden, sondern führen ihren Kampf mit allen Mitteln fort in der Hoffnung, trotzdem den Kampf erfolgreich beenden zu können.

Die deutschen Holzarbeiter werden dringend ersucht, auch fernerhin den Auzug von Tischlern und Maschinenarbeitern nach Stolp fernzuhalten.

Ausland.

Der Kampf in der schweizerischen Uhrenindustrie.

Der Verband der Uhrenarbeiter des St. Gallerlandes und von Tramelan hat die Aussperrung der Uhrenarbeiter vom 5. November ab beschlossen, da keine Verständigung zustande kam, als die Arbeiter auf die unannehbaren Bedingungen der Fabrikanten nicht eingingen. Die Aussperrung trifft 80 000 bis 85 000 Arbeiter.

Zum Generalstreik in Spanien.

Aus Sabadell wird gemeldet: Die Arbeitsbelastung in Sabadell ist jetzt beinahe vollständig. Die Straßen sind von Truppen und Milizgarde besetzt, so daß (?) bisher weitere Ausschreitungen verhindert wurden.

Von Nah und Fern.

Leichenfund in der Spree.

Berlin, 28. Oktober. Hier ist an der Luther-Brücke in Moabit eine Frauensche aus der Spree gelandet worden. Sie war in einen Sack von grobem Leinen eingemäst. Es liegt offenbar ein Verbrechen vor. Die Leiche ist unbekleidet bis auf einen weißen Gürtel mit Kante. Die Leiche ist im Schauhaus. Zur Mitternacht, die zur Ermittlung der Täter führen, hat die Polizei eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Die ärztliche Untersuchung führte zu dem Ergebnis, daß wahrscheinlich ein Giftmord oder ein Mord durch Ersticken vorliegt. Die einzige Feststellung, die für den weiteren Verlauf der polizeilichen Ermittlungen vielleicht von Belang sein könnte, ist bis jetzt die Bekundung eines Ehepaars vom Hallischen Tor, dessen 10-jährige Tochter seit 6 Wochen verschwunden ist.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 29. Oktober. Der preußische Justizminister antwortete auf die Beschwerde der Rechtsanwälte in dem Moabit-Krawallprozeß, daß er Maßregeln wegen der Zuweisung der einzelnen Anklagen an die Strafammern nicht treffen könne. Es sei Sache des Gerichts, zu entscheiden, vor welcher Kammer die zusammengesetzten Klagen zur Verhandlung kommen sollen. Daß von der Staatsanwaltschaft die Verweisung an die Steuer-Kammer beantragt wurde, sei lediglich darauf zurückzuführen, daß die Voruntersuchung in dem einen Fall zuerst abgeschlossen war. (!)

Köln, 29. Oktober. Unser Kölner Parteiblatt veröffentlicht auf authentisches Material über den Streik im Zentrumslager. Es geht darum hervor, daß in der Tat tiefschlagende Differenzen zwischen den Bischof Kopp und Fischer bestehen. Es ist ferner Tatsache, daß, was von der klerikalen Presse bestritten wurde, von Rom aus ein besonderer Agent, Monsignore Pardini, beauftragt war, in Köln gegen Fischer Material zu sammeln. Es wurden zu diesem Zweck zwei Professoren und ein Schulrektor ins Bischofspalais bestellt, um Auskünfte zu geben. Die Kölnische Zeitung habe auch schon seit längerer Zeit eine Abkopfung des bekannten Koppischen Briefes befestigt. In dem bisher nicht veröffentlichten Teil dieses Briefes wird gesagt, daß man Fischer in Rom nicht traute Kardinal Kopp sei seinerzeit auch von Rom aus beauftragt worden, trotz seiner Krankheit, an dem Eucharistischen Kongress und der letzten Bischofskonferenz teilzunehmen, weil man Fischer nicht traute.

Paris, 28. Oktober. Die sozialistisch-radikale Kammergruppe hielt gestern abends eine Versammlung ab, um sich über ihre Haltung schlüssig zu werden. Nach längerer Debatte fand die Versammlung mit 25 gegen 14 Stimmen den Beschluss, am Ende der Interpellationsdebatte eine Tagesordnung einzubringen, in der über den Eisenbahnerstreik das Bedauern ausgesprochen werde und die Regierung erucht wird, die Forderungen der Eisenbahner einer Lösung entgegenzuführen, die an der Sabotage beteiligten Eisenbahnerbediensteten wieder einzustellen und die Freiheit der Syndikate zu schützen. Der größte Teil der Radikalen und Republikaner blieb die unter den Deputierten airulierende Tagesordnung annehmen, in der der Regierung das Vertrauen ausgesprochen und ihr Vorgehen, sowie ihre Erklärungen genehmigt werden. Die regierungsfreudlichen radikalen Blätter erklären, daß Ministerium werde nur eine ganz offene Vertrauens-Tagesordnung annehmen. Es sei Sache der republikanischen Parteien, sich über einen durchaus unzweckhaften Wortlaut zu einigen.

Buenos Aires, 29. Oktober. Die argentinischen Blätter legen den Unruhen in Uruguay erhebliche Bedeutung bei. Die revolutionäre Aktion, die von der brasilianischen Grenze kommt und auf 3000 Mann geschätzt wird, ist in Uruguay eingebrochen und im Begriff, die Feindseligkeiten zu beginnen. Andere, kleinere Gruppen suchen sich mit dieser Kolonne zu vereinigen; es kam zu verschiedenen Schlägereien. Nach der Meinung politischer Kreise in Uruguay steht die Bewegung lediglich darauf hin, die im kommenden März in Aussicht stehenden Wahlen zu verhindern.



Die Kommandostaffel

schallt laut und frei und sie war am Tage vorher so überanstrengt worden, dass am Abend kein Tod mehr heraus kam. Ein paar Wybert-Tabletten haben die Stimme wieder rein, den Hals frei gemacht. Sie sind für niemanden zu entbehren, der viel und laut zu sprechen hat. Eine Schachtel mit ca. 400 Tabletten kostet in allen Apotheken nur 1 Mark.

Depots in Leipzig:
Engel-Apotheke, am Markt 12
Albert-Apotheke, Emilienstr. 1; Andreas-Apotheke, Ecke Süd- u. Moltkestr.; Borsig-Apotheke, Hallische Str. 12; Elschn.-Apotheke, Waldstr. 14; Germania-Apotheke, Promenadestr. 9; Hirsch-Apotheke, Grimmaische Steinweg 28; Hof-Apotheke, Hainsstr. 9; Johannis-Apotheke, Gabelsbergerstr. 2; Kurzprinz-Apotheke, Sternwartenstr. 29; Mohren-Apotheke, Büritzscher Str. 1; Rannstädter-Apotheke, Rannstädter Steinweg 27; Roland-Apotheke, Eko-Bayerstr. u. Anstr. Salomon-Apotheke, Grimmaische Str. 17; Annen-Apotheke, Südpförtchen; in Görlitz: Schönle-Apotheke und Westlin-Apotheke; in Lüdenscheid: Carolin-Apotheke; in Mockern: Blücher-Apotheke; in Paunsdorf: Apotheke von O. Meyer; in Plagwitz: Sophie-Apotheke; in Radeburg: Bismarck-Apotheke und Ost-Apotheke; in Böhlitz: Körner-Apotheke, Crouzigerstr. 1; in Born: Löwer-Apotheke; in Herrnhut: Apotheke von Th. Lappe.

Berantwortlich für den redaktionellen Teil:
Ulrich Herre in Leipzig.

Berantwortlich für den Unterredakteur:
Friedrich Villert in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Althaus-Gesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 32 Seiten.